

Was bedeutet Stille für uns Quäker?

«Stille ist die Sprache Gottes, alles andere ist schlechte Übersetzung»

so und ähnlich wird der altpersische Dichter und Sufimystiker Rumi aus dem 13. Jahrhundert zitiert. Als ich an einem evangelischen Kirchentag mit einem Katholiken über die stillen Andachten der Quäker sprach, sagte dieser nach einer Weile, so als ob es das Selbstverständlichste der Welt wäre:

«Na klar, in der Stille spricht Gott!»

Auch die Bibel beschreibt schon im alten Testament eine solche Stille-Erfahrung, in der der Prophet Elija Gott begegnet: *11 Der HERR sagte: »Komm aus der Höhle und tritt auf den Berg vor mich hin! Ich werde an dir vorübergehen!« Da kam ein Sturm, der an der Bergwand rüttelte, dass die Felsbrocken flogen. Aber der HERR war nicht im Sturm. Als der Sturm vorüber war, kam ein starkes Erdbeben. Aber der HERR war nicht im Erdbeben. 12 Als das Beben vorüber war, kam ein lodernes Feuer. Aber der HERR war nicht im Feuer. Als das Feuer vorüber war, kam ein ganz leiser Hauch. 13 Da verhüllte Elija sein Gesicht mit dem Mantel, trat vor und stellte sich in den Eingang der Höhle. Eine Stimme fragte ihn: »Elija, was willst du hier?« (1. Könige 19, gute Nachricht Übersetzung)*

Stille-Traditionen und Erfahrungen mit Stille gibt es in vielen Religionen und ich möchte Ihnen einen kurzen Einblick geben, was Stille für uns Quäker bedeutet. Dabei werde ich sowohl Zitate von anderen Quäkern als auch meine ganz persönlichen Erfahrungen mit der Stille einfließen lassen.

Ich beginne mit einem weiteren Zitat, welches uns gut an das Thema heranführt. Der dänische Theologe und Philosoph Sören Kierkegaard schrieb über das Beten:

*Als mein Gebet immer andächtiger und innerlicher wurde,
da hatte ich immer weniger zu sagen.
Zuletzt wurde ich ganz still.*

*Ich wurde, was womöglich noch ein größerer Gegensatz zum Reden ist,
ich wurde ein Hörender.*

*Ich meinte erst, Beten sei Reden.
Ich lernte aber, dass Beten nicht bloß Schweigen ist, sondern Hören.*

*So ist es:
Beten heißt nicht, sich selbst reden hören.
Beten heißt:
still werden und still sein und warten,
bis der Betende Gott hört.*

Das beschreibt auch, was wir Quäker tun, wenn wir Andacht halten: still werden, still sein, warten und hören. Wir tun dies aber nicht jeder für sich allein, sondern gemeinsam. In unseren Andachten kommen wir in Stille zusammen, man könnte auch sagen unsere Liturgie ist die Stille und jeder einzelne Anwesende ist mit verantwortlich dafür diese andächtige Stille aufrecht zu erhalten. Der englische Quäkerautor John Punshon hat das mal so geschrieben:

«Freunde haben die Andacht nie als eine individuelle Handlung angesehen. Menschen welche die Andacht der Freunde als Gelegenheit zur Meditation betrachten, haben es versäumt, diesen gemeinschaftlichen Aspekt zu begreifen. Das Warten und Zuhören sind Handlungen in die jeder mit einbezogen ist und die gesprochene Beiträge hervorbringen.»

Unsere Andacht ist also ein gemeinsames Warten, Suche und Offensein in der Stille. Und: hier ist jeder der oder die sich aus der Stille heraus ernstlich dazu bewegt fühlt, berechtigt zu sprechen, dazu bedarf es keiner theologischen Ausbildung und es ist auch ganz gleich ob Mann oder Frau, das ist heute so und war auch schon vor über 350 Jahren so, als die Quäkerbewegung sich bildete. Auf den gesprochenen Beitrag – die englischsprachigen Quäker nennen es «ministry» - folgt wieder Stille. Und hier in dieser Stille nach einem gesprochenen Beitrag kommt für mich zum tragen, was Rumi über die Stille sagt. Es mag beim ersten Hören etwas eigenartig anmuten, die Stille als ein «Sprache» bezeichnet zu hören, aber genau so habe ich Stille erlebt, ich kann also dem alten Sufimystiker nur zustimmen. Warum? Für das was wir spirituell erleben, greift oft jedes menschliche Wort zu kurz, es ist und bleibt unvollständig. Die eigentliche Bedeutung, ich nenne sie jetzt einmal die «Wahrheit», die hinter einem Wort oder einem gesprochenen Satz steckt kann sich hier oft erst in der Stille entfalten. Hier geschieht für mich das Eigentliche: was sich mit den Worten allein vielleicht nicht jedem eröffnet, wird hier in der Stille, jenseits von Worten, spürbar, auch ohne Worte verstehbar. So wird Stille für mich zu einer Sprache.

Ein gesprochener Beitrag in der Stille kann verschiedenes sein. Natürlich sind es nicht nur tiefe spirituelle Erfahrungen, die zu einem gesprochenen Andachtsbeitrag führen. Es kann auch etwas sein, das uns zutiefst bewegt, etwas wo wir eine Antwort suchen oder etwas wo wir die Gewissheit spüren etwas tun zu sollen – und hier und jetzt spürt jemand in der stillen Runde, dass es der richtige Augenblick ist, das in die Mitte zu stellen. Es kann sich in der Stille eine Antwort finden oder hinterher im Gespräch nach der Andacht – oder viel später einmal. Ein Beitrag kann auch ein Gedanke ein, den wir schon tausendmal gewälzt haben und nun hier in der Stille gewinnt er Gestalt, ist reif ausgesprochen zu werden – man lernt mit der Zeit ganz gut zu unterscheiden, ob etwas für die ganze Runde ist oder nur für einen selbst. Es gibt auch ganz stille Andachten, in denen niemand etwas sagt und trotzdem viel passiert. Gelegentlich gibt es dann ein tiefes und langes Gespräch nach der Andacht. Wichtig ist, zu wissen, dass Stille Übung braucht, nicht jede Andacht hat die gleiche Tiefe, aber jedes bewusste in die Stille gehen übt uns im uns auf die Stille einlassen – und einzelne sehr tiefe Andachten tragen dann für lange Zeit, das jedenfalls ist meine persönliche Erfahrung.

Damit das Ganze hier nicht trockene Theorie bleibt, will ich wie zu Beginn versprochen eine eigene Erfahrung mit einfließen lassen, die vielleicht zu illustrieren vermag, was ich über unseren Umgang mit der Stille gesagt habe. Was ich hier erzähle liegt 35 Jahre zurück, in der Zeit, in der ich die Quäker kennenlernte und nachdem ich schon eine Zeitlang regelmässig Andachten besucht hatte das erste Mal an einem internationalen Treffen junger Freunde teilnahm. Eine intensive Woche lag hinter uns in der wir zusammen diskutiert und praktisch gearbeitet hatten, in der ich gleichgesinnte kennengelernt hatte bei denen ich mich so richtig wohl fühlte und in der wir täglich miteinander eine stille Andacht hatten. Wohlgemerkt betrachtete ich mich auch an jenem letzten Morgen noch als Atheistin, aber im mich Einlassen auf die gemeinsame Stille hatte ich nun ein wenig Übung bekommen. Über den bevorstehenden Abschied war ich traurig. Als ich in dieser Stimmung in der letzten gemeinsamen Andacht sass, fühlte ich mich ziemlich allein. Die Stille war sehr tief und nach einer Weile sagte jemand etwas, einige Sätze, ich habe heute keine Ahnung mehr, was es war, aber ich erinnere, dass es mich erreicht und sehr berührt hat. Nach einer weiteren Zeit der Stille geschah etwas in mir, das eine wirklich neue Erfahrung war, ich hatte ein ganz und gar sicheres Gefühl, dass ich nicht allein bin – nicht dass ich die Worte gehört hätte «Du bist nicht allein», aber genau so und nicht anders liess sich dieses Gefühl in Worte übersetzen. Das war das erste Mal, dass ich in einer Andacht gesprochen habe, unnötig zu erwähnen, dass ich mich fortan nicht mehr als Atheistin bezeichnete... Zum Glauben gehören Zweifel, ich behaupte sogar, dass uns gerade Zweifel manchmal vorwärts bringen, aber das ist eine andere Baustelle, die ich heute Abend nicht mehr eröffnen werde. Bei allem Auf und Ab in meinem Glauben hat mich aber dieses Wissen, dass ich nicht allein bin nie wieder verlassen, das ist wie ein tragender Boden in meinem Leben unter den ich nicht mehr zurückfallen kann.

Im Anschluss an diesen Vortrag waren alle Anwesenden zu 10 min. gemeinsamer Stille eingeladen.